

Scheiße zu Humus

Die Bedeutung menschlicher Fäkalien für die Landwirtschaft und eine Ausstellung zum Thema im früheren »Rieselgut« Blankenfelde im Norden Berlins. **Von Helmut Höge**

Produzieren jede Menge Dung mit wertvollen Pflanzennährstoffen: heranwachsende Milchrinder in Neubarnim, Märkisch Oderland

Helmut Höge ist freier Journalist und Schriftsteller. Fürs/iW-Feuilleton liefert er wöchentlich die Kolumne »Wirtschaft als das Leben selbst«.

Ausstellung im ehemaligen Stadtgut Blankenfelde (Hauptstraße 24–30, 13159 Berlin) unter dem Titel »Rieselfelder, Liegekur und Runkelrüben«. Geöffnet Fr–So 12–18 Uhr und Mo/Di 14–18 Uhr

Katalog von Matthias Roch und Bernt Roder: Rieselfelder, Liegekur und Runkelrüben. Das Stadtgut Blankenfelde im Norden Berlins. Textpunkt-Verlag, Berlin/Michendorf 2017, 112 Seiten, 14,90 Euro

stadtgut-blankenfelde.de/aktuelles

Die Bedeutung menschlicher Fäkalien als Dünger wird auch von Emile Zola in seinem Roman »Die Erde« (1887) ausführlich erörtert. Eine Figur daraus ist »Mutter Kacke«, eine Bäuerin, die diese sorgfältig aufbewahrt und damit ihre Kohlköpfe düngt, die prächtig gedeihen.

Exkrementen seien wichtig für die Agrikultur, bemerkte Karl Marx, und ein Machtwort von Mao Zedong lautete: »Kuhmist ist wichtiger als Dogmen.« Im vorrevolutionären China waren Landarbeiter sogar verpflichtet, die Toilette des Gutsbesitzers zu benutzen, weil man den Wert ihrer Hinterlassenschaften kannte. An den Landstraßen standen Töpfe, die regelmäßig geleert wurden. Fäkalien waren ein Handelsgut.

In Berlin wurden die flüssigen Abfälle bis ins späte 19. Jahrhundert hinein über Vertiefungen im Straßenpflaster in die Flüsse abgeleitet. Berlin stank. Als wieder einmal eine Choleraepidemie ausbrach, beauftragten die Stadtpolitiker, allen voran der Mediziner und linksliberale Abgeordnete Rudolf Virchow, 1869 den Städtebaufachmann James Hobrecht mit dem »Ausbau der Berliner Kanalisation«. Vorbild für das von ihm geplante umfangreiche Abwassersystem war London, bei der Entsorgung orientierte man sich an den Pariser »Rieselfeldern«. Teil der Anlagen waren zwölf Pumpwerke (Radialsysteme) rund um Berlin. 1873 begann der »Rieselbetrieb« auf Feldern in der Nähe der ersten Werke. Die Stadt kaufte zahlreiche Güter im Umland, darunter 1882 diejenigen in Blankenfelde und Rosenthal. Letztere bildeten den Kern des 1890 in Betrieb genommenen »Rieselgutes Blankenfelde« mit 1.300 Hektar Fläche. Teile der Ländereien stammten aus Enteignungen.

Das Gesamtsystem wurde 1893 fertiggestellt. 1928 war die Fläche, auf der Berliner Abwässer geklärt wurden, auf 10.000 Hektar angewachsen, auf denen jährlich rund 15 Millionen Kubikmeter verteilt wurden. Berlin stank nicht mehr, dafür aber Dörfer wie Blankenfelde. Eine Ausstellung zur Geschichte des Dorfes, des dort ansässigen städtischen Entsorgungsbetriebs und der Berliner Kanalisation ist seit einigen Monaten in einem Café auf dem Blankenfelder Guts- gelände zu sehen. Fast 100 Jahre lang, bis zur Inbetriebnahme des mit sowjetischer Technik ausgestatteten Klärwerks Schönerlinde 1985, wurde hier Abwasser geklärt und Landwirtschaft betrieben. Zu den Aufgaben gehörte die Versorgung der Hauptstädter mit Milch, Fleisch, Obst und Gemüse.

Zur Ableitung des geklärten Wassers wurde nach dem Zweiten Weltkrieg ein neun Kilometer langer Graben angelegt, im Volksmund »Stiller Don« genannt.



Dieses und viele andere Details sind im Ausstellungskatalog von Matthias Roch und Bernt Roder nachzulesen.

Vergiftungen

1912 veröffentlichte der Künstler und selbstbenannte »Biosoph« Ernst Fuhrmann (1886–1956) eine Schrift über den Umgang der Menschen mit ihren Exkrementen. Über die Gemüseproduktion auf den Berliner Rieselfeldern urteilte er, die Pflanzen würden schlecht gedeihen und ebenso schmecken. Tatsächlich verloren die Rieselböden mit der Zeit ihre Fruchtbarkeit. Mit der zunehmenden Einleitung von Industrieabwässern gelangten immer mehr Giftstoffe in die Brühe. Das Rieselverfahren sorgt zudem nicht für Umwandlung von Fäkalien in Humus. Dies

Nach 1990 fielen insgesamt 17.000 Hektar und das in den Gütern gehaltene Vieh an die Stadt zurück. Drei Jahre später hatten die Betriebe nur noch 700 Mitarbeiter. Wegen der Schadstoffkonzentration auf den Gutsflächen waren die Bestrebungen der Stadtverwaltung, die ehemaligen VEG zu verkaufen, wenig erfolgreich. So auch im Fall von Blankenfelde, bei dem noch hinzu kam, dass das Gutsensemble 1996 unter Denkmalschutz gestellt wurde. Die Gebäude verfielen zusehends. Ab 2004 bemühte sich der Verein »Stadtgut Blankenfelde« um das Gelände. Ein von ihm finanziertes Atlasstudien ergab, dass die Kosten der Sanierung weitaus höher wären als der Verkehrswert. 2006 konnte die Initiative das Gelände schließlich für einen symbolischen Euro erwerben, verbunden mit der

steller verkauft. Um aus Scheiße Humus für Gärtner und Landwirte zu machen, arbeitet man mit anderen Mikroorganismen und Regenwürmern. Da deren Endprodukt derzeit noch zu viele Schadstoffe enthält, wird es verbrannt und dient so zur Stromversorgung des Klärwerks.

Zwar gibt es in Deutschland hier und da inzwischen Torfklos und in der Schweiz Pissoirs zur Rückgewinnung von Phosphor – einem immens wichtigen Pflanzennährstoff – aus dem Urin, aber unsere Ausscheidungen gelten nach wie vor als Abfall, und die industrielle Landwirtschaft hat »Gülleentsorgungsprobleme«. In Asien ging man, wie eingangs angedeutet, einige tausend Jahre lang anders damit um. Der US-Agrarwissenschaftler und -politiker Franklin H. King (1848–1911) bereite als Vertreter des Landwirtschaftsministeriums der Vereinigten Staaten 1909 mit einem Team von Mitarbeitern China, Korea und Japan und berichtete über seine Expedition begeistert in einem 1911 unter dem Titel »4.000 Jahre Landbau« erschienenen Buch. Seine Beobachtung: »In Amerika verbrennen wir ungeheure Mengen Stroh und Maisstrünke: weg damit! Kein Gedanke daran, dass damit wertvolle Pflanzennährstoffe in alle Winde zerstreut werden. Leichtsinngige Verschwendung bei uns, dagegen Fleiß und Bedächtigkeit, ja fast Ehrfurcht dort beim Sparen und Bewahren.«

Noch mehr galt das für den Umgang mit Fäkalien, die sorgfältig gelagert, mit Klee und Wasser fermentiert und dann auf dem Acker verteilt wurden. Die US-Agrarforscher um King hielten die Methoden der Chinesen, Koreaner und Japaner, mit denen sie »jahrhundertlang, praktisch lückenlos, alle Abfälle gesammelt und in bewundernswürdiger Art zur Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit und Erzeugung von Nahrungsmitteln verwertet haben, für die bedeutendste Leistung der drei Kulturvölker«. Allerdings hat sich seither viel geändert. Die Umweltorganisation Greenpeace berichtete 2013 über die chinesische Landwirtschaft, sie sei »mit großem Aufwand industrialisiert« worden, und ihr Anteil am weltweiten Verbrauch von synthetischem Phosphatdünger liege mittlerweile bei 34 Prozent bzw. 36,7 Millionen Tonnen jährlich.

„Für die modernen Klärwerke sind die städtischen Abwässer aus Küche und Bad eine wertvolle Ressource.“

kann erst in Klärwerken geschehen. In Berlin wurde das erste 1931 in Stahnsdorf errichtet, es ist noch heute in Betrieb. In Blankenfelde begann man schon zu DDR-Zeiten, Rieselflächen aufzuforsten und sie in ein Naherholungsgebiet zu verwandeln.

Die Arbeitskräfte für das Gut kamen im Ersten Weltkrieg aus der Hauptstadt selbst. Man setzte Schüler aus dem Ortsteil Prenzlauer Berg auf den Feldern ein. Während des Zweiten Weltkriegs mussten russische und französische Kriegsgefangene hier schuften. Die Rote Armee beschlagnahmte das Stadtgut 1945 und betrieb es bis 1950 als »Militärhilfswirtschaft« zur Versorgung der sowjetischen Garnison in Potsdam.

Zu DDR-Zeiten arbeiteten in den Berliner Stadtgütern insgesamt 5.100 Menschen. Der Betrieb in Blankenfelde hieß »Volkseigenes Gut Pankow-Lichtenberg-Weißensee« und später, nach Abtrennung der Pflanzenproduktion, »VEG Tierproduktion Berlin«.

Verpflichtung, die Altlasten zu entsorgen. Das Grundstück wurde anschließend, um es dauerhaft der Bodenspekulation zu entziehen, wie der Verein auf seiner Webseite schreibt, in das Eigentum der gemeinnützigen »Stiftung für Boden, Ökologie und Wohnen »Trias« überführt. Heute leben auf dem Gelände etwa 100 Menschen. Mit EU-Fördergeldern entstanden unter anderem eine »Freie Naturschule«, eine Tischlerei, eine Imkerei und das erwähnte Café.

Abfall mit Potential

Für die modernen Klärwerke sind die städtischen Abwässer, diese übelriechende Mischung aus Brauchwasser, menschlichen Ausscheidungen, Schmutz aus Küche und Bad sowie Reinigungsmitteln, eine wertvolle Ressource. Im Klärwerk Waßmannsdorf bei Schönefeld werden zum Beispiel zum Separieren von Phosphat spezielle Bakterienstämme genutzt. Das Endprodukt wird an Düngemittelher-

ANZEIGE

Jobs für Jugendforscher, Umweltfreaks, Atomausstieger!

greenjobs.de
Die Jobbörse für Umweltfachkräfte